

Heft 8/2011

Germanistik in der Schweiz

Zeitschrift der
Schweizerischen Akademischen
Gesellschaft für Germanistik

Herausgegeben von Michael Stolz und Robert Schöller

Sonderdruck

germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft

Buchbesprechungen

Max Wehrli 1909–1998, hg. v. Christian Kiening / Mireille Schnyder. Chronos Verlag, Zürich 2010 (Mediävistische Perspektiven 1. Hg. im Namen des Kompetenzzentrums Zürcher Mediävistik v. Christian Kiening / Susanne Uhl / Claudia Zey). 84 Seiten. ISBN 978-3-0340-1055-9.

Laut Impressum enthält das schmale Bändchen (die?) drei Gedenkreden, die im Rahmen eines Festaktes mit anschliessendem wissenschaftlichem Kolloquium anlässlich des 100. Geburtstages Max Wehrlis am 17. September 2009 an der Universität Zürich gehalten wurden. Inhalt und Verlauf dieses Kolloquiums werden nicht erwähnt.

Den Gedenkreden sind zwei Aufsätze Max Wehrlis vorangestellt: «Antike Mythologie im christlichen Mittelalter» (aus: DVjS 57 [1983], S. 18–32) und «Diu menscheit hât wilden art» (aus: Verbum et signum. Zweiter Band. Beiträge zur mediävistischen Bedeutungsforschung. Studien zu Semantik und Sintradition im Mittelalter, hg. v. HANS FROMM / WOLFGANG HARMS / UWE RUBERG, München 1975, S. 189–201). Der Wiederabdruck der beiden Aufsätze erfolgte, wie die Herausgeber des Bandes, CHRISTIAN KIENING und MIREILLE SCHNYDER, in ihrem Beitrag «Max Wehrli's Poetik» (S. 45–57) herausstellen, weil sie «ein gutes Bild» von «Max Wehrli's Schreib- und Denkweise» geben, die sich vor allem durch die Klarheit seiner Sprache, die Präzision im Sachlichen und die Weite der Perspektive auszeichne, sich «der sprachlichen und historischen Gegebenheiten der Texte bewusst» sei und ohne «nationalphilologische Verengungen» Philologie, Geistes- und Kulturgeschichte vereine (S. 45). Die Verfasser sehen die fortwirkende Aktualität dieser und vieler anderer Arbeiten Max Wehrli's sicherlich zu Recht vor allem darin begründet, dass dieser die Gegenstände seiner Untersuchungen nie aus einer einzigen Perspektive behandelt und sich von theoretischen Moden stets ferngehalten hat (S. 49f.). Durch die Kombination einer literaturgeschichtlichen mit einer systematisch-komparatistischen Sicht – so KIENING und SCHNYDER – sei es Wehrli gelungen, die historische Bedingtheit, die literarischen Strukturen und die ästhetischen Dimensionen der behandelten Werke herauszuarbeiten und dadurch eine Fülle von Perspektiven zu eröffnen, die bis heute nachwirken bzw. erst in jüngerer Zeit systematisch weiterverfolgt wurden (S. 49 u. 47).

CLAUDIA BRINKER-VON DER HEYDE stellt in ihrem Beitrag «Max Wehrli zum Gedenken» (S. 59–69) zunächst den «aussergewöhnlichen Menschen» Max Wehrli in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen, der sich in seiner Bescheidenheit nie ins Rampenlicht stellen wollte und der bis ins hohe Alter, so wie alle, in der Bibliothek des deutschen Seminars arbeitete (S. 59f.). Mit wenigen summarischen Angaben zu seiner Biographie (S. 61f.) umreissst die Verfasserin die «ungemeine Vielseitigkeit des Lebens und Wirkens» des Gelehrten, der ja

an der Universität Zürich nicht nur deutsche Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit bis 1700 lehrte, sondern auch zahlreiche bedeutende Arbeiten zur neueren deutschen Literatur veröffentlichte und seine Studenten auch mit damals wenig geschätzten Gebieten der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts vertraut machte. Die fortdauernde Anerkennung, die Wehrli umfassendes Wirken gefunden hat, sieht BRINKER-VON DER HEYDE bestimmt zu Recht darin begründet, dass er «immer er selbst» blieb (S. 63), mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften «gegen jedwede Vereinnahmungen, Romantisierereien und Vereinfachungen» arbeitete und «plakative Wertungen» grundsätzlich vermied (S. 64). In diesem Sinne – so BRINKER-VON DER HEYDE – schrieb Wehrli, für den Sprache «immer und zu allererst klare und ehrliche Mitteilung» war, seine wissenschaftlichen Arbeiten in kritischer Distanz zu allen Modeströmungen in einer bewundernswert luziden unpräntösen und allgemeinverständlichen Sprache.

PETER RUSTERHOLZ sieht in seiner Würdigung «Max Wehrli zum Gedenken» (S. 71–82) in der schlichten Eleganz der Sprache der überaus erfolgreichen Anthologien «Deutsche Barocklyrik» (Stuttgart 1945, ⁴1967, Neuausg. Zürich 1977), «Deutsche Lyrik des Mittelalters» (Zürich 1955, ⁷1988, letzter Nachdruck 2002) wie auch der Übersetzung von Hartmanns «Iwein» (Zürich 1988, ⁴2004) den Ausdruck «seriösester Solidität» (S. 77). Er verweist in seinen sehr persönlich gehaltenen Ausführungen aber auch auf Wehrli's überaus selbstkritische, aus einem Höchstmass an intellektueller Redlichkeit entspringende Haltung, die ihn gewonnene Erkenntnisse immer wieder in Frage stellen liess, so dass er etwa die Arbeit an seiner erst nach der Emeritierung entstandenen viel bewunderten «Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter» selbst als ein «Abenteuer» (S. 79) empfand. Man wird RUSTERHOLZ zustimmen dürfen, wenn er Wehrli's wichtigstes – und höchst aktuelles – Vermächtnis darin sieht, «nicht ihm blind zu folgen, sondern in dieser Art weiter zu denken und dies wenn immer möglich mit Humor» (S. 80).

Insgesamt gesehen ist das sorgfältig gedruckte Bändchen, dessen Beiträge sich zwangsläufig in manchen Punkten überschneiden, eine erfreuliche Ergänzung der auf S. 84 bzw. im «Internationale[n] Germanistenlexikon 1800–1950» (hg. v. CHRISTOPH KÖNIG. Bd. 3, Berlin/New York 2003, S. 1990) zusammengestellten Würdigungen. Warum das Schriftenverzeichnis (S. 83f.) auf die selbständigen Veröffentlichungen Max Wehrli's beschränkt bleibt und nicht die 1969 in der Festschrift zu Wehrli's 60. Geburtstag erschienene vollständige Bibliographie (Typologia litterarum. Festschrift für Max Wehrli, hg. v. STEFAN SONDEREGGER / ALOIS M. HAAS / HARALD BURGER, Zürich 1969, S. 493–508) ergänzt, bleibt unverständlich. Auch ein Bild des Geehrten aus seinen späteren Lebensjahren wäre der Gedenkschrift zweifellos zur Zierde gereicht.

Heft 8/2011 – Aus dem Inhalt

PETER UTZ

Soll die Germanistik verschweizern?

ULRICH WYSS

Alte Germanistik? – Altgermanistik!

ELVIRA GLASER

Von Dialektologie und Sprachgeschichte. Ein Programm

SIMON BRÜHLMANN

Geschundenes Bild oder brutale Schrift? Textlinguistische Untersuchung anhand von Stefan Sagmeisters <AIGA Detroit Poster>

ROMAIN BÜCHI

Schrift und Notation

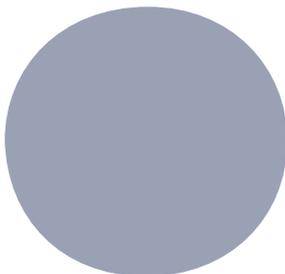
SIMONE EBERHART

Textdesign und Textwirkung

ALICIA SOLIS

«Die Schweizerinnen sind keine Schweizer.» Der öffentliche Diskurs über sprachliche Gleichbehandlung von Frau und Mann in der Schweiz

Germanistik in der Schweiz



ISBN 978-3-033-03167-8



9 783033 031678 >